

tem, weinrothem Angesichte, aber einem reinen, verständigen Kopfe vermittelte Alles. Als täglicher Tischgast präsidirte er und so brachte er die Gesundheit der literarischen Raupen aus, die ja Alle Beruf und Hoffnung hätten, auch Schmetterlinge zu werden, und warf dann die Frage auf, wie viel Schriftsteller wohl jetzt in Weimar lebten? Man zählte und zählte und brachte in der Stadt von etwa 6,000 Menschen, 59 heraus. „Schade,“ rief Jemand, „daß nicht noch Einer da ist, um das Schock zu füllen.“ — „Den kann ich liefern!“ sagte der Hofadvokat. „Feiertag!“ rief er und dienstwillig lief der Lohnkai, der heute neben dem alten, steifen Schachhaber, dem Kellner, die Aufwartung hatte, mit einem reinen Teller herbei, aber der Hofadvokat hielt den seinigen, auf dem ein delicias Stück Rehrücken dampfte, mit beiden Händen fest und: — „Wie heißt das Buch, das Sie geschrieben haben?“ fragte der Hofadvokat, und mit seliger Verschämtheit sagte der alte Feiertag den ganzen Titel her. Die Gesellschaft brach in lautes Gelächter aus. Das Büchlein war die Beschreibung einer Hofslustbarkeit auf dem Ettersberge, aus dem Standpunkte eines bewundernden Lakaien.

— Es heißt nur eine Pflicht erfüllen, wenn ich die Bemerkung beifüge, daß der Herzog sich zwar besonders an seiner „Poeten Voliere,“ wie er einmal sich ausdrückte und an ihrem Ruhm ergözte, sich aber nie von ihr in der prosaisch-weisen Verwaltung seines Ländchens irre machen ließ.

Menschen und Zeiten.

Reisebekanntschaften. — Ein vornehmer, vielgereister Herr besuchte vor kurzem die Gemäldesammlung eines kenntnißreichen Kunstfreundes. Er fragte dabei zwei bis dreimal nach den Namen der Künstler, von denen die Gemälde herrührten. Als nun der Besitzer zum dritten Male den Namen Schalken nennen mußte und diesen vielleicht etwas zu laut aussprach, sagte der Besuchende: „Sie entschuldigen, daß ich so genau nach allen Künstlern fragte, aber ich habe sie alle auf meinen Reisen persönlich kennen gelernt.“ — Schalken ist aber über hundert Jahre todt!

Rousseau. — In einem der ältesten und ehrwürdigsten Schlösser der Normandie ist eine ununterbrochene Reihe von 60 noch ungedruckten Briefen J. J. Rousseau's, die er mit eigener Hand an die Marquise von Verdelles schrieb, gefunden worden. Es war dieß diese alte Frau, die in den traurigsten Augenblicken dieses so oft verbitterten Lebens ihm mit Rath und Trost beistand. Diese Briefe

füllen eine der empfindlichsten Lücken in Rousseau's Bekanntheiten aus, und unsre Leser werden diesen kostbaren Briefwechsel nach der französischen Zeitschrift, in welcher sie erscheinen, sogleich in der unsrigen in neuer Uebersetzung mitgetheilt erhalten. S.

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uchner.

Jean Paul sagt im Titan: „Freunde, Liebende und Eheleute sollen Alles gemein haben, nur nicht die Stube. Die groben Forderungen und die kleinlichen Zufälle der körperlichen Gegenwart sammeln sich als Lampenrauch um die reine weiße Flamme der Liebe; wie das Echo immer einsüßiger wird, je weiter unser Ruf absteht, so muß die Seele, aus der wir ein schöneres begehren, nicht zu nahe an unserer zu seyn: und daher nimmt mit der Ferne der Leiber, die Nähe der Seelen zu.“

Die Richtigkeit dieses Gedankens in der aufgestellten Art, hat mir selbst vom idealistischen Standpunkte aus, nie einleuchten wollen, und selbst das Gleichniß mit dem Echo verfehlt nicht nur die beabsichtigte Wirkung, sondern lehnt sich geradezu wider den Dichter auf, wenn man den schönen, rührenden Mythos in's Auge faßt, der jenem Widerhall — dem schwachen, mangelhaften Refrain voller lebendiger Laute — seinen Ursprung verdankt. Die Nymphe Echo verlor zur Strafe ihrer Plauderhaftigkeit durch Here's harten Richterspruch den vollen Gebrauch ihrer beweglichen Zunge, so daß sie nur die letzten Silben der Fragenden verdoppeln konnte. Als Echo später in Liebe für den schönen Narcissus entbrannte und dieser sie floh, schwand sie aus Gram so ein, daß sie nur noch als Nachhall in den Klüften lebte. —

Nicht die Gefahr der Nähe, sondern die Marter der Entfernung, das tiefe Weh der Entbehrung ist es, was durch diesen Mythos dargestellt wird; und wenn „mit der Ferne der Leiber, die Nähe der Seelen zunimmt,“ so giebt sich eben nur dieß Weh der Entbehrung, durch die körperliche Trennung erweckte und gesteigerte Sehnsucht der Seelen nach körperlicher Wiedervereinigung, die Selbstverständigung der Seelen über das Bedürfniß einer solchen Wiedervereinigung als Ursache und nähere Bewandniß jener Erscheinung kund.

U n K. K.

Sklavisch erträgst Du die Launen und fröhnest den La-
stern der Großen,
Um dem Wetterhahn gleich, über uns Andern zu steh'n.
Karl Halden.